Abonnementspreis
für Bielefeld, sowie bei sämtlichen Agenturen frei ins Haus gebracht 1,50 Mk. vierteljährlich; durch die Post bezogen 1,60 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Abendzeitung.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Hoffmann in Bielefeld.

Volkswacht

Organ für das arbeitende Volk.

Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße 20.

Insertionspreis
für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.
Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Annoncen-Annahme bis **10** Uhr vormittags.

Druck und Verlag der
Buchdruckerei und Buchhandlung „Volkswacht“
Schumann & Co., Bielefeld.

Nr. 203. **Bielefeld, Montag, 31. August 1896.** **7. Jahrgang.**

Abonnementseinladung!

Mit dem morgigen Tage beginnt ein neues Monatsabonnement auf die „Volkswacht“; gerade der jetzige Augenblick zwingt den Arbeiter dazu, abzulassen von den teils gleichgiltigen, teils gegnerischen Tage- und Kreisblättern; denn wir stehen vor einer Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs und demzufolge der wirtschaftlichen Kämpfe, wie wir sie noch nie erlebt haben. Schon die letzten Ereignisse auf wirtschaftlichem Gebiete deuten darauf hin, und doch sind wir erst im Anfang der Bewegung.

Wer diese kommende Zeit der Entwicklung nicht verschlafen, wer an den Erfolgen der kämpfenden Arbeiter teilnehmen, wer selbst sein Teil beitragen will zu diesen Erfolgen, der säume nicht länger und abonniere auf die „Volkswacht“.

Die „Volkswacht“ wächst in ihrem Abonnentenstande stetig von Jahr zu Jahr. Und besonders in diesem Jahre ist der Zuwachs ein ganz gewaltiger gewesen.

Aber trotzdem dürfen wir nicht die Hände in den Schoß legen. Allen unseren Abonnenten rufen wir es zu: Verbreitet unablässig die „Volkswacht“, werbt für sie Abonnenten bei eueren Arbeitskollegen und eueren Freunden und Nachbarn, mit jedem neuen Abonnement der „Volkswacht“ gewinnt ihr auch der großen Sache des Volkes neue Rekruten.

Darum vorwärts.

Die „Volkswacht“ ist zu bestellen in Bielefeld bei der Expedition Schulstraße 20 und sämtlichen Zeitungsboten, außerhalb bei allen Postanstalten und Landbriefträgern und auch bei folgenden Filial-Expeditionen:

Bünde bei C. Klaus, Wilhelmstr. 222.
Burgsteinfurt bei W. Feld.
Detmold bei R. Sprödt.
Enger bei H. Schröder 131.
Halle i. W. bei Cigarrenarbeiter Aug. Wessel.
Häverstädt bei Fr. Mathies.
Hiddenhausen bei H. Schmitfranz 108.
Herford bei W. Klingenhagen, Höckerstraße.
Kirchlengern bei Fr. Bartling.
Lemgo bei Fr. Fritsche.
Lübbecke bei Fr. Nobis, Fünfhausen 163.
Minden bei Chr. Esser, Ritterstr. 18.
Münster bei H. Schütte.
Oerlinghausen bei Fr. Becker.
Oeynhausen bei H. Pottharst.
Rehme bei L. Eggert 193.
Rahden bei W. Nordsiek.
Salzuflen bei F. Strate.
Spenge bei Fr. Brinkmann 20.
Blotho bei H. Schrage 376.
Werther bei Cigarrenarbeiter Wessel, Wertherberg.

Redaktion und Expedition der „Volkswacht“.

Kosten des Getreidetransports und Sinken der Getreidepreise.

Das Sinken der Getreidepreise wird bekanntlich von den Agrariern allen möglichen Umständen zugeschoben, nur nicht den wirklichen Ursachen. Diese sind die Verwendung großer neuer, fast oder ganz rentenfreier Landstrecken zum Getreidebau, günstige klimatische Verhältnisse, welche die Produktionskosten erniedrigen, außerordentliche Verbesserung der landwirtschaftlichen Technik und Verbilligung der Transportraten. Die Sagen von der phänomenalen Fruchtbarkeit der neuen Landstriche und dem ohne Dünger betriebenen Raubbau zerfallen in nichts, wenn man verfolgt, daß in den Vereinigten Staaten die Farmer jetzt immer mehr ihr Augenmerk auf genügende Düngung wenden, weil durch die Steigerung der Erträge, die in allen diesen Ländern weit unter den europäischen stehen, die prozentualen Generalunkosten für die produzierte Maßeinheit sinken, mit Düngung also billiger produziert wird, als bei dem früheren primitiven Raubbau; und ebenso ergiebt sich die Haltlosigkeit des bimetallistischen Märchens von den günstigeren Bedingungen der Silberländer, wenn man weiß, daß in Argentinien, welches zur Zeit den Weltmarktpreis für Weizen macht, die Produktionskosten, unabhängig von allen Agioschwankungen, stets in Gold berechnet werden müssen. Die europäische Landwirtschaft hat seit den vierziger Jahren bis in die Mitte der siebziger beständig steigende Renten abgeworfen. Daß ein solcher Zustand absolut notwendig oder der sie bezahlenden Allgemeinheit nützlich ist, wird außer denen, welche sie beziehen, niemand glauben. Es ist nur natürlich, daß die unter der Konkurrenz noch unappropriierter Ländereien wieder sinken. Die Errungenschaften der modernen Technik könnte sich der deutsche Agrarier ebenso zu eigen machen, wie der nordamerikanische Farmer oder argentinische Grundbesitzer, wenn er sich um diese Dinge bekümmern würde und seine Arbeiter derartig bezahlte, daß er die differenzierte Arbeit von ihnen verlangen könnte, welche die Bedienung der landwirtschaftlichen Maschinen erfordert. Die Vorteile der Klimas würden mehr als reichlich wett gemacht werden durch die Frachtkosten, und die europäische Landwirtschaft könnte dann ganz gut konkurrieren, statt durch eine Geldverschlechterung und Kanitzsche Preiserhöhungen auf Kosten des Volkes Vorteile zu erstreben, wie sie nur in den allertraurigsten Perioden der modernen Wirtschaftsgeschichte dagewesen sind.

Die große Bedeutung des Sinkens der Frachtkosten ist aus Mangel an dem nötigen Zahlenmaterial wohl bis jetzt kaum gebührend gewürdigt. Die Hamburger Handelskammer hat sich deshalb ein großes Verdienst erworben durch eine Untersuchung über diesen Punkt, deren Resultate in dem neuesten Heft von Conrads Jahrbüchern mitgeteilt werden.

Die Frachtkosten für 1000 Kilo Weizen von New-York nach Liverpool betrugen in 1873/75 noch 30,68 Mk., für 91/95 nur noch 7,90 Mk.; die Kosten für die Beförderung bis New York sind entsprechend gefallen, so daß die Fracht von Chikago über New-York nach Liverpool statt 55,44 auf Wasserstraße resp. 74,83 auf Eisenbahn sich auf 18,03 resp. 29,97 Mk. gesenkt haben. Das macht unter Umständen schon fast die Hälfte des Preisfalls für Weizen aus. Amerikanischer Weizen, unverzollt, kostete in Hamburg 244,20 Mk. in 1873/75 und 149,80 Mk. in 1891/95. Das ist eine Differenz von 94,40 Mk., von welcher 44,86 resp. 37,41 Mk. durch den Fall der Frachtraten absorbiert werden. Da das Getreide noch weitere Wege unter Umständen zurückzulegen hat, für welche sich die Frachten im Durchschnitt gleichfalls um die Hälfte vermindert haben, so kann sich dieser Betrag noch erhöhen.

Würde man die Veränderungen in der landwirtschaftlichen Technik zahlenmäßig in Bezug auf die Verbilligung des Produkts untersuchen, so würde man eine weitere bedeutende Summe von dem Preisfall auf sie zurückführen können, und was dann übrig bleibt, würde schwerlich eine tiefere Senkung der Rente bedeuten, als unter den Punkt, wo sie bei uns, sage 1840 gestanden hat. Die kanadischen Farmer bei ihrem sehr ungünstigen Klima, welche Weizen nach Europa exportieren müssen, also den Preisdruck ganz anders fühlen als der deutsche Landwirt, der selbst in den agrarischen Provinzen den größten Teil seiner Ernte auf dem lokalen Markt losschlägt, können doch existieren!

Aber wenn man gegen diese riesigen Fortschritte der Technik in der Transportindustrie und in der Landwirtschaft den heutigen Stand der deutschen Landwirtschaft und den Stand vor zwanzig Jahren betrachtet, so findet man, daß bei uns nicht nur im allgemeinen keine Fortschritte gemacht worden sind, sondern sogar Rückschritte. Keine einzige Industrie in einem Lande kann erwarten, daß sie konkurrenzfähig bleibt, wenn sie sich vor den technischen Neuerungen verschließt, durch welche ihre Konkurrenten in den Stand gesetzt werden, billiger zu liefern. Aber was der industrielle Unternehmer für selbstverständlich hält, das veranlaßt eine Klasse, welche gewohnt ist, in der allermühelosesten Weise von einem der übrigen Gesellschaft auferlegten Tribut zu leben, sofort zu Agitationen um Unterstützung auf Kosten der übrigen Gesellschaft.

Die klassische Nationalökonomie, welche sich bemühte, die wirtschaftlichen Probleme in ihrer abstrakten Reinheit, losgelöst namentlich von den politischen Faktoren, zu betrachten, kam bekanntlich zu der Theorie, daß die Grundrente dadurch entstehe, daß zum Unterhalt des Volks schlechtere Ländereien in

Allerhand Proletarier.

Von **A. Otto-Walster.**

38 [Nachdruck verboten.]

„Also nicht, wirklich nicht?“ hob der Kaufmann Heise wieder nach einer Weile an, während welcher jedenfalls der alte Mann etwas erklärt hatte. „Na, ich will es Ihnen glauben, weil sie wirklich so .... so .... borniert ehrlich aussehen. Um so schlimmer ist's für mich. Wie? Sie wollen es zu ersetzen versuchen? Wird schwer halten und lange dauern, wie die Sachen stehn. Was? ich soll Ihren Sohn nicht in Elend und Schande bringen? Nun freilich werde ich das nicht. Was phantasieren Sie denn da zusammen? Steckbrieflich verfolgen lass' ich ihn natürlich, aber bloß, damit ich ihn wiederbekomme, und dann wird's als ein Versehen erklärt. Soll ich vielleicht warten, bis er nach Amerika ist und dann sehen, wo ich wieder so einen zuverlässigen und intelligenten Arbeiter herbekomme? Oder ist er nicht fort? Dann schaffen Sie ihn mir wieder zur Stelle. Sie sollen sich überzeugen, ich mache Ihnen keine Bisperwischchen vor. Ich quittiere im Buche, daß Sie es selbst lesen sollen, über Empfang der 18000 Mark und trage sie mit der Bemerkung ein, daß ich dafür 150 Stück von Groß und Schindler aus der Hand des Agenten Lehmann gekauft habe, dem ich sie zum Wiederverkauf anvertraut und der mir damit durchgebrannt ist. Ich denke, das wird wohl genügen? Der Tausend, wir sind doch alte Geschäftsfreunde, und Sie haben mir manchmal mit Rat und That beigestanden. Was hätte ich davon, daß Julius bestraft wird? Also heraus mit der Sprache, wo ist Julius? Er steckt wohl hier im Hause? Sie wissen nicht? Sie wollen wohl erst Sicherheit? So, Sie wollen das Fräulein Tochter fragen? Na ja, die Weibsen machen gewöhnlich solche Sachen hinter dem Rücken der Alten ab. Da stellen Sie nur einmal ein Verhör an.“

„Man kommt, ziehen Sie sich zurück und sagen Sie, ich wüßte seinen Versteck“, flüsterte der Schreiber und flüchtete die Treppe hinauf, während das Fräulein sich schleunigst nach der Küche zurückgezogen hatte, wo es scheinbar ganz harmlos mit Aufräumen beschäftigt war.“

„Veronika“, rief der Kaufmann, „Du weißt etwas von Julius?“

„Ja, Vater, er war hier.“

„Und hat Dir etwas erzählt von einem dummen Streiche, den er begangen?“

„Ja, Vater.“

„Und Du hast es mir verheimlicht?“

„Ich kannte Deine gedrückte Gemütsstimmung und wollte Dich nicht noch mehr betrüben.“

„Du hast sehr unrecht gethan, denn Du mußtest doch annehmen, daß Dein Vater mehr Umsicht besitzt, als Du, und besser in der Lage ist, in solchen Fällen die notwendigen Maßregeln zu ergreifen, während Ihr durch verkehrtes Handeln ein Uebel oft noch schlimmer machen könnt. Weiß die Mutter davon?“

„Nein, Vater, ich glaube, es wäre nicht geraten.“

„Nun, das hast Du recht gemacht,“ sagte Herr Hernig.

„Ich habe mich auch nicht allein auf meine Einsicht verlassen, unsere Hausnachbarn, der Maler Frohner und der Schreiber, der eben jetzt bei Dir war, wissen davon.“

„Du hattest also zu diesen Leuten mehr Vertrauen als zu Deinem eigenen Vater?“

„Sie hatten sich seiner schon angenommen, ehe ich davon benachrichtigt wurde.“

„Das entschuldigt Dich allerdings.“

„Wie sie dasteht, wie die reine Unschuld“, bemerkte der Geschäftsfreund. „Ja, Fräulein Veronika, wenn sie damals nicht so hoch hinaus wollten, ständen Sie heute anders da. Ich war freilich damals noch so ein Kaufmann zweiten oder gar dritten Ranges, mit einem, zwei oder drei Commis. Aber es steht nichts fest, die einen steigen, die andern fallen. Nun, nun, wer weiß, was mir noch zufällt.“

„Und weißt Du, wo sich Julius jetzt befindet?“ fragte der Kaufmann, das lästige Geschwätz des redseligen Geschäftsfreundes unterbrechend.

„Der Schreiber weiß es“, erwiderte das Mädchen, der direkten Antwort und damit der Lüge ausweichend.

„Ich werde ihn gleich herunterbitten“, erklärte der Kaufmann. Er hatte aber nicht weit zu gehen, da ihm der Schreiber schon auf der Treppe entgegen kam.

Auf Befragen gab Herr Schnürer mit beredter Zunge ein ganzes Lügengewebe zum besten, wie er den jungen Mann an eine sichere Adresse gewiesen, von wo aus er, Schnürer, sofort unterrichtet würde, ob der Flüchtling wohlbehalten angekommen sei. Er habe es so eingerichtet, damit, wenn die Sache sich in Güte arrangieren ließe, die unnötigen Reisekosten erspart würden, dem jungen Manne aber auch im andern Falle die Flucht offen bliebe.“

„Nun, da rechne ich bestimmt auf Ihre Benachrichtigung, sobald Sie etwas erfahren haben, denn ich kann den Mann nicht drei Tage in meinem Geschäfte entbehren. Muß er da fortlaufen, der Sausewind, kennt mich doch, daß ich ein seelensguter Kerl bin. Na; da leben Sie einstweilen wohl, Herr Hernig, alter Geschäftsfreund, und Sie, Fräulein Veronika; na, wer weiß, was noch wird.“

Der Chef des Hauses Heise & Co., ein ziemlich beleibter und ziemlich ordinär aussehender Mann, keuchte nunmehr die Treppe hinunter, an deren unterm Ende er den würdigen Hauswirt traf, der ihn mit allen Ehren, die einem als reich dastehenden Manne gebühren, begrüßte und tausend Fragen auf der Zunge hatte. Der Geschäftsmann aber, dem sein verwickeltes Geschäft jetzt doppelt zu denken und zu merken gab, da ihm seine Stütze fehlte, lehnte kurz mit den Worten ab:

„Danke, danke für gütige Nachfrage, muß aber um Entschuldigung bitten, habe jetzt keine Zeit, absolut keine Zeit, mein guter Herr Schnober. Nein, solche Dummheiten, die verwünschten Wiener Notierungen, habe sie so wie so lange im Magen gehabt.“

„Die Wiener Notierungen“, rief der Hauswirt, die Ohren spitzend, „was ist's mit den Notierungen?“

„Habe, wie gesagt, keinen Augenblick übrig, mein guter Herr Schnober.“

„Aber so sagen Sie nur ein einziges Wort, Herr Heise, ein einziges Wort, wie ist's mit den Notierungen?“

„Ach, was Sie langweilig sind heute, Herr Schnober, futsch sind die Papiere, das ist das Lange und Breite von der Sache.“

(Fortsetzung folgt.)

Bebauung genommen werden müssen, bei denen die Produktionskosten höher sind als auf den guten; und da sich der Preis nach den Kosten auf diesem schlechten Boden richte, so entstehe bei den Besitzern besseren Bodens eine Differenz zwischen Preis und Produktionskosten, welche sie für sich einstreichen können. So richtig das in Abstraktion ist, in der Praxis sind fast immer noch andere Momente hinzugekommen. Die Klasse der Grundbesitzer — es ist hier abgesehen von dem Bauern in seiner früheren Erscheinungsform — ist die erste ausbeutende Klasse gewesen, ehe es noch einen Kapitalismus und eine kapitalistische Industrie gab, und ihre Ausbeutung geht zum Teil auf direkte Gewaltthaten und Raub historisch zurück. Die räuberischen Instinkte sind in ihr lebendig geblieben. Weit entfernt, nötige Faktoren der Produktion zu sein, wie es doch, wenn einmal Kapitalismus existiert, der kapitalistische Unternehmer ist, haben sie es verstanden, weit über jene Route hinaus die Gesellschaft ganz oder teilweise auszubeuten und zu berauben, mit Hilfe der Gesetzgebung oder auf andere Weise. Es ist bekannt, wie sie die Gemeindeländereien gestohlen haben, wie sie mit Gewalt freie Bauern in Hörige verwandelt und Bauern wider Recht von ihrer Scholle vertrieben haben, wie sie es verstanden, durch raffinierte Armengesetze einen Teil des Lohnes für ihre Arbeiter von anderen zahlen zu lassen; und wie sie es fertig gebracht haben, durch Exportbonifikationen und Schutzzölle von der Gesamtheit einen Tribut zu erheben, neben welchem die bloße Differentialrente eine verschwindende Größe war. Gegen keine Art von Eigentum ist daher je die Erbitterung so groß gewesen, wie gegen das Grundeigentum.

Historisch ist die Grundrente aus einer Steuer entstanden, welche der Grundbesitzer seinem Hintersassen auflegte. Durch die Unfähigkeit und Raubgier der Klasse, welche sie außer stande setzt, den Fortschritten zu folgen, die in anderen Ländern gemacht werden, verschwindet die lediglich auf wirtschaftlichen Momenten beruhende Rente, zu welcher sich jene primitive Steuer schließlich entwickelt hat, und wird gleich Null. Jetzt bemüht sich die Klasse, sie wieder als Steuer zu gestalten, aber nicht mehr als Steuer, die von ihren Hintersassen allein gezahlt wird, sondern die von dem gesamten Volk aufgebracht werden muß. Wir in Deutschland haben das ja schon lange. Aber auch in England, dem klassischen Lande des Freihandels, beginnen die agrarischen Agitationen erfolgreich zu werden. Schon ist dort ein Viehseuchengesetz durchgegangen, welches den Export fremden Viehs hindern soll, schon wälzt die Einkommensteuerreform die Lasten des Staates vom Grundbesitz auf die übrigen Klassen, und schon gewinnt eine direkt schutzzöllnerische Bewegung auch dort immer mehr Bedeutung.

Aber je klarer die räuberischen Tendenzen hervortreten, desto klarer wird dem Volk auch die schamlose Ausbeutung. Der eigentliche Sozialismus mag in England noch bei weitem nicht die Bedeutung im Volksleben haben wie bei uns, dafür ist das Bewußtsein von der Schädlichkeit der Grundeigentümerklasse weiter verbreitet, nicht nur bei den Arbeitern, sondern bis tief in die besitzenden Klassen hinein. Wenn der Sturm losbricht, und das gegenwärtige unverschämte agrarische Ministerium kann ihn nur beschleunigen, so wird ihm zunächst widerstandslos der Landlord zum Opfer fallen.

Politische Uebersicht.

Bielefeld, 31. August.

— **Ferdinand Lassalle** ist heute vor 32 Jahren gestorben. Heute vor 32 Jahren triumphierten die bürgerlichen Parteien, daß es nunmehr mit der Arbeiterbewegung aus sein würde. Sie irrten sich; so wenig die Arbeiterbewegung von Lassalle geschaffen worden war, so wenig ging sie mit Lassalles Tod unter. Unzähligemal seit dieser Zeit ist die Arbeiterbewegung von den bürgerlichen Parteien tot gesagt worden; und immer mußten sie hinterher sehen, daß sie sich geirrt hatten. Heute steht diese so oft tot gesagte Arbeiterpartei mächtiger da als je. Das, was Ferdinand Lassalle im Sturm und Drang weniger Jahre durch eine Art Ueberrumpelung der Gegner zu erreichen unternahm, die politische Macht für die Arbeiter zu erobern, wir sind diesem Ziele in 32jähriger ausdauernder Arbeit näher und näher gerückt. Die verachtetste Partei ist die gefürchtetste geworden. Der heutige Erinnerungstag soll uns mit verdoppeltem Eifer beseelen, alle Kräfte an die Erreichung unseres Zieles zu setzen.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Aug. Die Ursachen der Unsicherheit im Innern bespricht ein Leitartikel der „Grenzboten". Wodurch entsteht diese Unsicherheit? fragt das Blatt und giebt folgende treffende Antwort: „Sie entsteht durch das Bestreben, nach Grundsätzen zu regieren, die sich in dem heutigen politischen Leben nicht durchführen lassen."

— Ein seltsames Bittgesuch hat im Auftrage von 1400 deutschen Gläubigern Griechenlands der Ausschuß der „Freien Vereinigung der Inhaber griechischer Wertpapiere" an den Kaiser gerichtet.

Der Kaiser wird um Hilfe für die geschädigten deutschen Gläubiger Griechenlands gebeten. Das Gesuch wurde am Donnerstag von dem Vorsitzenden Dr. Anuschat im Neuen Palais persönlich abgegeben.

Sehr wahrscheinlich enthält das Gesuch dieselbe famose Begründung, welche der Ausschuß einer Petition an den Reichstag in der gleichen Angelegenheit beigegeben hat: das „Ansehen der deutschen Nation" erfordere energischstes Eingreifen, damit das „deutsche Kapital" gerettet werde und man möge selbst vor kriegerischen Maßnahmen gegen Griechenland nicht zurückschrecken.

Unerfindlich ist uns, in welcher Weise der Kaiser da helfen soll.

— Wegen die „Jungen" unter den Christlich-Sozialen erläßt die parteioffizielle „Kons. Korrespondenz" eine neue Absage. Anknüpfend an die Mitteilungen über die beabsichtigten christlich-sozialen Neugründungen bemerkt das konservative Organ:

„Dem Anschein nach machen die „Jungen" jetzt alles klar zum Gefecht und erhoffen von dem Wirrwarr der Zeiten und der Unsicherheit unserer inneren Politik die geeignetste Grundlage für ihre neue „nationale" Gründung. Glücklicherweise sind aber die Ziele dieser Richtung, welche in erster Linie durch die radikal-sozialen Herren Göhre und Naumann, die beide glühende Hasser der konservativen Partei sind, repräsentiert wird, jetzt ziemlich allgemein bekannt. Zwar versucht die „Hilfe" diese Ziele zu verschleiern; aber es wird nicht geleugnet werden können, daß die „Partei der Zukunft" gleich der Sozialdemokratie vor allem auf eine „Sozialreform von unten", auf ein Aufhetzen der Arbeiter gegen die Besitzenden, insbesondere auf die „Aufklärung" und Demokratisierung der Landarbeiter (Aufklärung im sozialdemokratischen Sinne) abzielt. Man wird also auf alles, was mit jener „Partei" zusammenhängt, ein aufmerksames Auge haben müssen. Ob sich die Herren „national" nennen oder nicht, ist gleichgiltig; der Effekt ihrer Agitation ist weder national noch christlich."

„National" und „christlich" ist nach Ansicht der konservativen Junker nur das Bemühen, die Landarbeiter in ihrer Knechtschaft und Unwissenheit zu erhalten, damit sie willfährige Werkzeuge der Junker bleiben, sowohl auf dem Felde, wie am Stimmkasten. Wer den Versuch macht, die Landarbeiter zu organisieren, der rührt an Heiligsten der Junker und muß sich auf deren glühendsten Haß gefaßt machen.

— Von agrarischer Seite ist man neuerdings beim preußischen Landwirtschaftsminister um ein Verbot der Gänseeinfuhr aus Rußland vorstellig geworden und hat diese Forderung damit begründet, daß durch die russischen Gänse die Maul- und Klauenseuche sowie die Geflügelpest eingeschleppt würde. Der Minister hatte zur objektiven Prüfung der Petition eine veterinäre Kommission einberufen, und diese hat nun, wie wir erfahren, ihr Urteil dahin abgegeben, daß eine Einschleppung der Maul- und Klauenseuche durch Gänse absolut ausgeschlossen sei, wohl aber könne die Geflügelpest eingeschleppt werden. Da diese sich aber außerordentlich schnell entwickele, und von ihrer Entstehung bis zum endlichen Verlauf nur eine Zeit von 36 Stunden liege, so genüge, um die Einschleppung der Pest zu verhindern, daß die Gänse an der Grenze einer dreitägigen Quarantäne unterworfen würden, und eine solche wird denn auch voraussichtlich in allernächster Zeit angeordnet werden.

Natürlich befriedigt diese Anordnung die Agrarier nicht. Sie wollen ein Verbot der Gänseeinfuhr, und zwar nicht aus sanitären Gründen, sondern um dadurch eine Preissteigerung herbeizuführen. Die Gans kommt ja keineswegs nur auf den Tisch der Reichen; auch „kleine Leute" konsumieren sie. Die Statistik weist nach, daß alljährlich aus Rußland drei Millionen Gänse bei uns eingeführt werden, die, wenn wir das Gewicht einer Gans nur auf acht Pfund durchschnittlich annehmen, 24 Millionen Pfund Fleisch darstellen. Dieser starke Konsum würde sich bei einem Verbot der Gänseeinfuhr anderen Fleischsorten und speziell dem Rind- und Schweinefleisch zuwenden und hierdurch eine bedeutende Preissteigerung dieses Fleisches herbeiführen.

Brandenburg. Zur Reichstagswahl in Westhavelland. Der Wahlkreis, in welchem unsere Partei begründete Aussicht auf den Sieg hat, war bekanntlich bisher durch den mit Unterstützung der Konservativen gewählten nationalliberalen Abg. Wiesicke vertreten. Nach dessen Tode stellten die Konservativen ohne weiteres den konservativen Landrat als ihren Kandidaten auf. Die nationalliberale Presse bekundete sich erklärlicherweise hierüber sehr ungehalten. Erst nach einiger Zeit beriefen die Nationalliberalen eine Versammlung ihrer Vertrauensmänner aus dem ganzen Wahlkreise nach Pritzerbe. Dort erschienen nur 13 Personen. Die Versammelten protestierten gegen eine Landratskandidatur, erklärten sich aber bereit, wenn die Konservativen den Landrat fallen lassen wollten, die Kandidatur eines anderen Konservativen und Mitgliedes des Bundes der Landwirte zu unterstützen in der Person des Schwiegersohnes des verstorbenen Wiesicke, des Hauptmanns a. D. Krunzler. Die Konservativen ignorierten diesen Vorschlag. Krunzler selbst aber lehnte eine Kandidatur ab. Nun versuchen die am meisten rechtsstehenden Nationalliberalen, ihre Parteigenossen doch noch für die Landratskandidatur zu gewinnen, welche bei Beginn der Wahlbewegung als eine unerhörte Zumutung an selbständige liberale Männer zurückgewiesen wurde. Man bedient sich hierzu der Formel, die Konservativen hätten 1893 den Nationalliberalen geholfen; nun müßten die Nationalliberalen einmal den Konservativen helfen. Die Konservativen aber denken gar nicht daran, etwa für die allgemeinen Wahlen im Jahre 1898 wieder einen Nationalliberalen aufzustellen. Unter den Nationalliberalen wird auch zu verbreiten gesucht, der Landrat habe schriftlich und eigenhändig erklärt, daß er nicht für den Antrag Kanitz stimmen wolle.

„Es wäre" — bemerkt dazu die „Freis. Ztg." — „von Interesse, dies näher festzustellen. Wie lächerlich würde die Großsprecherei des Bundes der Landwirte erscheinen, wenn der Bund der Landwirte jedesmal bei einer Ersatzwahl, wenn es also darauf ankommt, das Wort zur That zu machen, seinen Kandidaten das Programm in die Tasche stecken läßt und gestattet, den Antrag Kanitz abzuschwören. Auch in Ruppin-Templin dispensierte bekanntlich der Bund der Landwirte den Landratskandidaten von dem Antrag Kanitz".

Unsere Partei wird den Wählern die Jämmerlichkeit dieser Taktik begreiflich zu machen wissen.

Hannover. Zur Behandlung politischer Gefangenen. Der „Volkswille" in Hannover schreibt: „Als Genosse Rauch, der als verantwortlicher Redakteur unseres Partei-Organs während des Septemberkurses wegen Majestätsbeleidigung zu Gefängnisstrafe verurteilt wurde, am 30. April d. J. vom hiesigen Gerichtsgefängnis aus nach Hildesheim transportiert wurde, um einem beim dortigen Landgericht wider ihn anberaumten Termin anwohnen zu können, wurde er mittels einer Kette an einen des Diebstahls verdächtigen polnischen Knecht gefesselt. Auf dem Gefängnishof nahm ihn der sogen. „grüne August" auf und sorgte für seine ungefährdete Ankunft auf dem Bahnhofe; erst nachdem R. in dem für den Transport bestimmten Eisenbahnwagen angelangt war, wurde ihm die Kette für eine kurze Dauer abgenommen. Wenige Augenblicke später, nachdem der Zug die Station Barnten passiert hatte, ward R. wieder, wie anfangs, gefesselt und in diesem Zustande vom Bahnhof Hildesheim zu Fuß durch mehrere Straßen der Stadt nach dem in unmittelbarer Nähe des Domes gelegenen Gefängnis geführt. Erst hier wurde die Kette abgenommen, deren „Eindrücke" noch mehrere Stunden sichtbar waren. Der Rücktransport nach Hannover am 8. Mai erfolgte gleichfalls in gefesseltem Zustande; unserem Genossen wurden diesmal die Arme kreuzweise übereinandergelegt und dann mit einer Kette umschlossen. Der Transport nach dem Bahnhof Hildesheim erfolgte unter starkem Zulauf der Schuljugend, die sich den „Verbrecher" in nächster Nähe ansehen wollte. Bemerkt sei noch, daß R. am zweiten Tage seiner Anwesenheit in Hildesheim mit dem Zupfen übelriechender und in ekelerregendem Zustande befindlicher Roßhaare (ein großer Teil der Haare war nämlich infolge des darin enthaltenen Pferdekotes zu Knäueln zusammengeklebt) beschäftigt wurde; an den übrigen Tagen wurde er mit anderen Arbeiten (Verlesen von Kaffee und Dütenkleben) beschäftigt.

Wir haben von der bezeichneten Art des Transportes absichtlich geschwiegen, so lange Rauch interniert war, um seine Familie nicht unnötig in Aufregung zu versetzen. Jetzt halten wir es jedoch für unsere Pflicht, die oben bezeichnete Handlungsweise der Oeffentlichkeit zu unterbreiten."

Die Zeiten ändern sich eben. Zirkusspiele mit Löwen und Tigern oder Brandfackeln des Nero, wie zur Zeit der Christenverfolgungen, giebt es jetzt nicht mehr, dazu haben wir eine zu hohe Stufe der „Zivilisation" erklommen. Auf dieser hohen Stufe der Zivilisation am Ende des 19. Jahrhunderts werden gegen den politischen Gegner, wenn er Sozialdemokrat ist, andere Folterqualen auf völlig gesetzlichem Wege zur Anwendung gebracht.

Wenn unsere Bourgeoisie nur noch eine leise Erinnerung ihrer geschichtlichen Aufgabe sich aufbewahrt hätte, so müßte angesichts der letzten Vorkommnisse ein Sturm der Entrüstung durch die bürgerliche Presse und die bürgerlichen Parteien gehen, von welchem jene veralteten Verwaltungsvorschriften aus der feudalen Rumpelkammer hinweggefegt würden.

Stuttgart, 29 August. Der Reichstags-Abgeordnete für Aalen-Ellwangen Wengert (Zentr.) ist in Dirgenheim, Oberamt Neresheim, heute früh gestorben.

Von 15773 abgegebenen Stimmen fielen bei der Hauptwahl auf zwei Kandidaten der Zentrumspartei 14074 Stimmen, so daß auch bei der Nachwahl der Sitz in den Händen der Zentrumspartei bleiben wird. Der einzige Gegenkandidat bei der Hauptwahl, der in betracht kam, gehörte unserer Partei an; er erhielt 1472 Stimmen. —

Aus dem Auslande.

Türkei. Ueber die Unruhen in Konstantinopel herrscht noch keine volle Klarheit und die Berichte widersprechen sich noch mehrfach. Auf türkischer Seite wird daran festgehalten, daß es ein Putsch sei, den die Armenier versuchten, und auch auf Seiten der Mächte neigt man der Ansicht zu, die Armenier hätten durch Veranstaltung von Unruhen die Großmächte zur Intervention zwingen wollen, der dann der Sturz der türkischen Herrschaft naturgemäß hätte folgen müssen. Daß die türkische Bevölkerung den Anlaß, von welcher Art er auch war, dazu benutzte, auf die Armenier die übliche Hetzjagd mit Mord und Plünderung zu veranstalten, das wird von keiner Seite bestritten. Daß die Armenier eine Verzweiflungsthat begingen, ist nach Lage der Dinge nicht unwahrscheinlich. Wer so wie die Armenier gehetzt ist, keinen Augenblick seines Lebens und Eigentums sicher, von der entsetzlichen Vorstellung der Qualen seiner Landsleute verfolgt, keine Möglichkeit sehend, seinen erbarmungslosen Peinigern zu entrinnen, von dem kann man nicht die ruhige und kühle Ueberlegung erwarten, die dem Diplomaten am gesicherten grünen Tische eigen ist. Die Vertreter der Mächte scheinen thatsächlich den Erfolg gehabt zu haben, daß es bei einem Putsche blieb; wie viel Armenier dabei das Leben lassen mußten und wie viel Eigentum zerstört wurde, darüber wird man erst später etwas Näheres erfahren. Auf alle Fälle sind die Vorgänge der letzten Tage wieder ein neuer Beleg für die elende Lage des türkischen Reichs wie für die Ohnmacht der europäischen Diplomatie. Wie in den Provinzen, so sind jetzt auch in der Hauptstadt die christlichen Bewohner ihres Lebens nicht mehr sicher vor dem türkischen Fanatismus, und das Einzige, was die Diplomatie vermag, das ist, daß sie Spritzen auffährt, um ausgebrochenes Feuer zu löschen; den Ausbruch der Brände selbst kann sie nicht verhüten. Das könnte allerdings nur geschehen durch die Herstellung eines feuersicheren Zustandes im türkischen Reiche, aber die Mächte fürchten, daß sie bei dem Versuche, einen solchen Zustand herzustellen, sich selbst die Finger verbrennen könnten. Und darum muß es bei dem alten Zustand verbleiben, bei dem die christliche Bevölkerung von ihren türkischen Herren bei lebendigem Leibe geröstet wird. Und das vor den Augen ganz Europas, im vielgepriesenen Jahrhundert der Humanität und der christlichen Gesittung!

— Ueber die Ereignisse in Konstantinopel und deren ursächliche Veranlassung herrscht noch immer keine Klarheit. Eine Andeutung giebt das folgende Telegramm des Reuter-Bureaus aus Konstantinopel, 27. August: Als Sir Edgar Vincent und der russische Dolmetscher Maximoff sich gestern Abend im Palast des Sultans befanden, kam die Nachricht, daß die die Ottomanische Bank besetzt haltenden Armenier willens seien, sich unter der Bedingung zu ergeben, daß ihnen erlaubt werde, das Land verlassen zu dürfen. Vincent und Maximoff begaben sich in die Stadt und hatten mit den Rädelsführern der Ruhestörer eine Unterredung durch die Fenster des Bankgebäudes. Die Rädelsführer erklärten, sie hätten sich des Bankgebäudes bemächtigt, nicht um eine Kundgebung gegen die Türken oder gegen die Bank zu veranstalten, sondern um gegen die Mächte zu protestieren, die die Armenier im Stich gelassen; sie hätten das Bankgebäude gewählt, weil es das geeignetste Objekt zu einer Kundgebung der Armenier gewesen sei; sie stellten als Bedingung, die Revolver behalten zu können; die Dynamitbomben wollten sie ausliefern, verlangten aber freies Geleit zum Verlassen des Landes. Diese Bedingungen werden angenommen, worauf die Armenier sich in später Nacht Vincent und Maximoff ergaben; sie wurden sofort an Bord von Vincents Yacht geleitet, wo sie die Nacht verbrachten. Das englische Wachtschiff „Imogene" und türkische Avisos bewachten die Yacht. Die Vertreter der Mächte kamen heute Vormittag zusammen, um über die Lage zu beraten. Der englische, französische und russische Dolmetsch wurden an Bord der Yacht geschickt, um die Abreise der Armenier zu veranlassen. Bis jetzt ist es unmöglich, die Zahl der gestern Getöteten anzugeben; nach den meisten Schätzungen beträgt sie mehrere Hundert. Die Straßen zwischen Dolma Bagtsche und Tophane gleichen einem Schlachtfeld. Heute ist die Stadt ruhiger; nachmittags kamen neuerdings Ruhestörungen vor. Das Militär hält die Stadtviertel Galata und Pera besetzt, Kavallerie patrouilliert in den Straßen; die Läden sind geschlossen.

Ein Telegramm der „Voss. Ztg." aus Konstantinopel vom 28. August berichtet weiter über die Vorgänge: Die Bankstürmer haben in der Nacht von Mittwoch zum Donnerstag freien Abzug erhalten. Die Schlächtereien dauerten den ganzen Donnerstag bis Freitag zum Sonnenaufgang fort. Scheußliche Szenen spielten sich ab. Das Militär stöberte wie Jagdhunde das armenische Wild auf und überließ dem Pöbel die Abschlachtung. Die Kämpfe wüteten überall, sogar auf dem Wasser; Polizei und Militär hatten ihr Vergnügen daran. Die Türken sind stolz, daß sie die Armenier mit Knütteln zu Paaren getrieben haben. Jeder Armenier, der sich blicken läßt, wird gehetzt. Bestürzung und Schrecken sind allgemein. Die Anzahl der Toten ist noch nicht genau bekannt. Man schätzt sie auf zehntausend. — Heute Nacht ist ein Iradé erschienen, der weitere Abschlachtungen verbietet. Daraufhin sind viele Türken verhaftet; hunderte von Softas sind auf die Schiffe gebracht. Die Ruhe ist mit einzelnen wenigen Ausnahmen hergestellt. Es ist Militär aus der Provinz berufen. Alle Armenier sind aus dem Staatsdienst entlassen. Alles ist geschlossen. Grabesstille herrscht in der Stadt. Man fürchtet für die Provinzen und die Vororte. In Pera dauert das Schießen fort. — Im Auftrag der Botschafter sind alle Magazine der Europäer gesperrt.

Parteinachrichten.

Der „Vorwärts" veröffentlicht folgende Erklärung: An die Leser des „Vorwärts".

Aus der Erklärung der augenblicklich in Berlin befindlichen Redakteure des „Vorwärts" (in der Donnerstags-Nummer) ersehen die Leser, daß ich die Art und Weise, wie die Polemik mit Genossen Dr. Quarck im „Vorwärts" geführt wurde, mißbillige.

Der eine der politischen Redakteure, Dr. Adolf Braun, war gleich nach Erscheinen des ersten Artikels von mir ersucht worden, das persönliche Moment aus der Polemik zu entfernen, und, da ich anderer Ansicht als er, nicht mehr im Namen der Redaktion gegen Quarck zu polemisieren. Meinem Verlangen wurde nicht entsprochen.

Auf den Inhalt der Erklärung eines Teils meiner Kollegen gehe ich nicht weiter ein. Die Sache wird ihre ordnungsmäßige Erledigung finden. Mitte der nächsten Woche bin ich wieder in Berlin.

Nur über die Schlußbemerkungen der Erklärung ein Wort, weil aus ihnen gefolgert werden könnte, ich habe Redaktionskollegen zu vergewaltigen gesucht. Das ist mir natürlich nicht eingefallen, und ich glaube, in keiner Redaktion der Welt ist das demokratische Prinzip konsequenter durchgeführt, als in der des „Vorwärts". Ich habe überhaupt in meinem Leben noch keinen Menschen als untergeordnetes Wesen behandelt. Was ich in dem vorliegenden Fall forderte: Sachlichkeit der Polemik mit einem Genossen — das zu fordern war meine elementarste Pflicht.

Und daß ich ein Recht habe, die Verantwortlichkeit für von mir mißbilligte Auslassungen abzulehnen, das wird doch kein vernünftiger Mensch mir bestreiten. Für alles aber, was redaktionell im „Vorwärts" steht, bin ich, der von der Partei ernannte Chefredakteur des „Vorwärts", der Partei verantwortlich. Wo Meinungsverschiedenheiten obwalten, habe ich niemals daran gedacht, einem Kollegen Gewissenszwang anzuthun. Ich habe in derartigen Fällen die Frage als offene behandelt, und es den einzelnen Redakteuren überlassen, ihren Standpunkt individuell zur Geltung zu bringen. Das ist gewiß demokratisch. Nicht demokratisch ist es, mich durch Majorisierung in der Redaktion des „Vorwärts mundtot machen zu wollen. Solches hinzunehmen wäre meiner ebenso unwürdig, wie der Partei, die mich an diesen Posten gestellt hat.

Offenbach a. M., den 28. August 1896.

W. Liebknecht.

Es folgt dann eine ungeheuer langatmige Erklärung des Genossen Quarck, welche ziemlich nichtssagend ist. Den vierten Punkt derselben lassen wir folgen:

„4. Es ist unrichtig, daß ich „bis vor kurzem" Redakteur und Leitartikelschreiber der „Frkf. Ztg." war. Ich bin, wie der „Vorwärts" mindestens aus meiner, dem Genossen Dr. Braun wohlbekannten, freilich schon bei ihrem Erscheinen von ihm sehr eigentümlich behandelten Broschüre „Zur Naturgeschichte der Frankfurter Zeitung" erfahren haben muß, seit Mitte 1891, also seit zirka fünf Jahren, nicht mehr Redakteur, und seit Ende 1892, also seit zirka vier Jahren, nicht mehr Leitartikelschreiber der „Frankfurter Zeitung", habe vielmehr seitdem dieses Blatt und die bürgerliche Demokratie bei jeder Gelegenheit öffentlich auf das entschiedenste bekämpft. Das weiß der „Vorwärts", trotzdem schreibt er: „bis vor kurzem". Dagegen bin ich seitdem regelmäßiger Mitarbeiter des „Vorwärts", Verfasser von hunderten von Leitartikeln desselben, die zum größten Teil die Sozialgesetzgebung betrafen, ferner mit den meisten Redakteuren des „Vorwärts" persönlich genau und gut bekannt. Daraus erklärt es sich auch, daß ich ohne besondere Formalitäten mit ihnen auf Postkarten korrespondiere, was mir jetzt in dem einen Falle als Attentat auf die Etikette angerechnet wird."

Da sind wir doch anderer Meinung, wie Genosse Quarck. Wenn jemand mit dem Selbstbewußtsein auftritt, wie er, so muß er schon ein ganz ausgereifter Mensch sein. Und für einen solchen ist der Zeitraum von 5 oder 4 Jahren für die Mauserung vom Redakteur und Leitartikelschreiber der „Frankf. Ztg." bis zum klassenbewußten Sozialdemokraten recht kurz.

Die Redaktion des „Vorwärts" schreibt zu diesen Erklärungen:

„Auf die an der Spitze des Blattes abgedruckten Erklärungen Liebknechts und Quarcks einzugehen, verzichten wir. Unsere Stellung zur Sache ist durch diese Erklärungen in keiner Weise geändert. Nur eines sei bemerkt: Liebknecht sagt, wir wollten ihn mundtot machen. Wir konstatieren, daß wir eine Anzahl Briefe vom Genossen Liebknecht erhalten haben, die aber nicht zum Abdruck bestimmt waren. Es ist aber alles, was Liebknecht uns zum Abdruck gesandt hat, stets sofort zum Druck befördert worden.

Die Parteileitung ist zur Entscheidung angerufen, vor ihr werden wir erklären, was wir zu den Antworten auf unsere erste Erklärung in eigener Sache zu sagen haben.

Die Redaktion des „Vorwärts".

Aus der Stadt und Nachbarschaft.

Bielefeld, 31. August.

— **Lassalle-Feier.** Die Mitglieder des Komitees werden zu einer Besprechung auf heute Abend, 31. d. M., abends 8½ Uhr, nach der Centralhalle eingeladen. Das Erscheinen aller ist unbedingt notwendig.

— **Verhaftet** wurde am Freitag wegen Uebertretung des § 361, 6 des Strafgesetzbuches die hier unter Sittenkontrolle stehende Ehefrau N. Dieselbe steht im dringenden Verdacht, am 4. d. M. in der Webereistraße eine silberne Cylinderuhr mit Nickelkette im Werte von 18 Mark entwendet zu haben. Die Uhr trägt die Nummer 26846 46404. An der Kette befand sich ein dunkler Petschaftstein. In der Kette selbst waren dunkelbraune Steine eingelassen. Der Käufer der Uhr oder Kette wolle sich im Polizeikommissariat Turnerstraße 4 melden.

Herford, 29. August. Feuer. Gestern Morgen gegen 8 Uhr ist das in Herringhausen an der Chaussee nach Enger belegene Miethaus des Landwirts Meyer zur Heide Nr. 5 eingeäschert. Die erwachsenen Bewohner des Gebäudes Eheleute Heuerling C. waren auf dem Felde beschäftigt, als der Brand ausbrach. Die Kinder wollen die Entstehung nicht wahrgenommen haben. Seit 7 Uhr war das Herdfeuer erloschen. Der Hausrat ist teilweise gerettet. Das Gebäude mit der Ernte ist total verbrannt. Das Gebäude war bei dem Kreisverein zur gemeinschaftlichen Tragung von Brandschäden versichert.

Brockhagen, 28. August. Gestohlen. Am Mittwoch ist einem hiesigen Lehrer sein Fahrrad, Naumannsches Fabrikat, welches er auf dem Hausflur des Wirts Fritz Marten stehen hatte, gestohlen worden. Da gewisse Anhaltspunkte vorliegen, wird es hoffentlich der Polizei gelingen, des Diebes habhaft zu werden.

Detmold, 28. August. Wie das „L. V." hört, ist die Einberufung des lippischen Landtages, welchem der Schiedsvertrag in der lippischen Thronfolgesache vorzulegen sein wird, auf etwa Mitte September in Aussicht genommen. Zur Zeit befinden sich noch mehrere Abgeordnete auf Reisen.

An die Parteigenossen des östlichen Westfalens und der beiden lippischen Fürstentümer.

Genosse Herbert schreibt uns, daß er erst am Mittwoch, 9. September, seine Agitationstour beginnen kann, so daß sein erster Vortrag Donnerstag, 10. September, stattfinden kann. Wir bitten daher die Parteigenossen an allen Orten, wo uns Säle zu Versammlungen zur Verfügung stehen, sich so schnell wie möglich über das Datum einer bei ihnen anzuberaumenden Versammlung schlüssig zu machen und uns davon in Kenntnis zu setzen. Die Briefe sind zu senden an G. Slomke, Webereistraße. Selbstverständlich werden die Wünsche der einzelnen Ortschaften, soweit es möglich ist, berücksichtigt werden. Auch Genosse Schumann wünscht bald benachrichtigt zu werden, welche Orte Berichterstattung über den Londoner Kongreß von ihm verlangen. Eventuell könnte Schumanns Berichterstattung mit des Genossen Herberts Versammlungen verbunden werden.

Diejenigen Parteigenossen, welche noch Gelder oder Listen für die Delegationskosten nach London in Händen haben, werden ersucht, dieselben schleunigst an den Kassierer, C. Hoffmann, Schulstraße 20, zu schicken. Auch die Listen, auf welche nichts gezeichnet ist, müssen behufs Abrechnung zurückgeschickt werden.

Gleichzeitig benachrichtigen wir die Parteigenossen, daß die letzte Agitationsbrochüre „Vaterland und Sozialdemokratie" überallhin zur Versendung gelangt ist. Die nächste Agitationsbroschüre wird in der zweiten Hälfte des September zur Ausgabe gelangen.

Das Agitationskomitee:
C. Hoffmann. P. Reichenbach. C. Schreck. B. Schumann. G. Slomke.

Gerichtliches.

** **Bielefeld,** 29. August. Strafkammer. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Metger. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Assessor Helling. Die Ehefrau des Kleinhändlers Helmerding zu Brackwede wird in der Berufungsinstanz unter Aufhebung des ersten Urteils von der Anschuldigung eines Vergehens gegen die Gewerbeordnung (Sonntagsruhe) freigesprochen. — Der Arbeiter Wilhelm Hellweg zu Herford war vom Schöffengericht zu Herford am 8. Juli d. J. wegen Hausfriedensbruchs und vorsätzlicher Körperverletzung mit 1 Woche Gefängnis bestraft, wogegen er Berufung eingelegt hat. Das erste Urteil wird bezüglich des Strafmaßes abgeändert und gegen den Angeklagten nur auf eine Geldstrafe von 30 Mk. bezw. auf 6 Tage Gefängnis erkannt. — Der Maurer Heinrich Franz Voß zu Bielefeld soll, wie die Anklage behauptet, versucht haben, durch Bedrohung, Ehrverletzung und Verrufserklärung eines Arbeiters zur Teilnahme an einem hier ausgebrochenen Streike zu nötigen. Dieses konnte nicht erwiesen werden und erfolgte deshalb seine Freisprechung. — Das Schöffengericht zu Herford hatte in der Sitzung vom 8. Juli den Handarbeiter Heinrich Petrowsky und dessen Ehefrau wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung verurteilt, den Ehemann zu 3 und die Ehefrau zu 2 Monat Gefängnis. Es wurde heute in der Berufungsinstanz die Ehefrau freigesprochen und gegen den Ehemann das Verfahren eingestellt. — Außerdem wurden zwei Sachen vertagt.

Gewerkschaftsbewegung.

Aus dem Ruhrgebiet. Am vorigen Sonnabend haben im hiesigen Gebiet mehrere Wahlen von Aeltesten der Bochumer Knappschaft stattgefunden. Diese Wahl ist von Bedeutung, weil sich seit Jahresfrist unter den Arbeitervertretern der genannten Kasse eine oppositionelle und eine gemäßigte Richtung gebildet hatte. Die Opposition vertritt in der entschiedensten Weise das Recht der Arbeiter, während die „Mäßigen" alles den Unternehmern zu Gefallen thun. Am letzten Wahltage waren nun für drei neugebildete Sprengel die Vertreter der Arbeiter zu wählen. Man durfte auf das Ergebnis der Wahl gespannt sein, da hier zum ersten Male sich zeigen mußte, ob die energische Reform des Kassenwesens oder die Versimpelung von den Mitgliedern gewollt wurde. Das Resultat ist, daß die Opposition auf der ganzen Linie gesiegt hat. Wohl ist z. B. in Essen ein Kandidat der Zechenpartei als erster Vertreter gewählt, aber nur dadurch, daß derselbe, den die Opposition zuerst aufgestellt hatte, später auch auf die Zechenliste kam. Die Opposition hat dem Mann zum Siege verholfen. In Braubauerschaft und in Kray sind die Kandidaten der Opposition mit großer Majorität gewählt. Da der Verband der Bergleute („alter Verband") die Opposition inauguriert hat, und die Kandidaten vornehmlich unter seiner Mitwirkung aufgestellt wurden, so bedeutet der Sieg vom 22. August auch einen Erfolg der selbständig organisierten Bergleute.

Stuttgart. Achtung! Arbeiter und Arbeiterinnen! Seit 22. August stehen die hiesigen Buchbindereiarbeiter und -Arbeiterinnen im Streik. Die bescheidenen Forderungen: 17 Mk. Minimallohn für Arbeiter, 9stündige, wirkliche Arbeitszeit, 10 pZt. Lohnerhöhung, Bezahlung der gesetzlich und geschäftlich angeordneten Feiertage für Arbeiter und Arbeiterinnen, wurden von den Unternehmern zurückgewiesen. Die Solidarität unter den hiesigen Buchbindereiarbeitern und -Arbeiterinnen ist bewundernswürdig. Greise, die 25—30 Jahre ihre Arbeitskraft den Unternehmern gropfert haben, beteiligen sich am Streik. Das erste Mal treten auch die Arbeiterinnen mit in die Bewegung. Ausständig sind bis heute 340 Arbeiter und 160 Arbeiterinnen. Bewilligt sind die Forderungen in fünf Geschäften mit 140 Arbeitern und 170 Arbeiterinnen; desgleichen von 10 kleineren Geschäften mit ca. 30 Arbeitern. An alle Zweige der Arbeiter im Buchbindereigewerbe ergeht das dringende Ersuchen: Zuzug fernzuhalten!

Arbeiter und Arbeiterinnen! Unterstützt eure streikenden Brüder und Schwestern, damit sie in dem Kampf mit dem Kapitalismus zum Siege gelangen.

Alle Zuschriften sind zu richten an den Vorsitzenden des Streikkomitees
Emil Jöhler, Gewerkschaftshaus zum Hirsch, Hirschstr. 14.
Alle Geldsendungen an den Kassierer
Eugen Haueisen, Heusteigstr. 30, 3 Tr.

Soziales.

Ein braves Denunziatiönchen leistet sich die großkapitalistisch zechenbaronliche „Rhein. Westf. Ztg." gegen den Bürgermeister von Fischeln, dem sie vorwirft, er mache „Propaganda für die Sozialdemokratie." Und worin liegt diese Propaganda? Man höre und staune:

Die Gemeinde Fischeln hatte vor einiger Zeit an Krefeld auf Grund des Kommunalabgabengesetzes das Ersuchen gestellt, 18 000 Mk. zu ihren Armen- und Schullasten beizutragen, da viele in Fischeln wohnhafte Weber in Krefelder Fabriken beschäftigt seien. Krefeld hatte diese Forderung ebenso wie später die Städte M.-Gladbach und Rheydt, wo ähnliche Forderungen von Nachbargemeinden gestellt wurden, abgelehnt. Nunmehr sammelte der Bürgermeister Material, um zu beweisen, daß seine Ansprüche gerechtfertigt seien. Unter anderm schildert er die Verhältnisse der Weber in Fischeln wie folgt:

„Ein Weber von Kindesbeinen ist leicht zu erkennen: der Teint ist wächsern und die Arme fleischlos und dünn, wie Kinderarme, die Hände zart und weiß, die ganze Gestalt atmet mehr Gewandtheit als Kraft, der Mann ist ein Schwächling, mit 50 Jahren „verschlissen", ein Schwindsüchtiger. Kein Wunder, wenn im Jahre 1872 in Kempen unter den Webern der ersten Konkurrenz nur 15 pCt. tauglich waren; krumme Beine und Anlage zur Tuberkulose waren die häufigsten Ursachen. Das sind die erwachsenen Weber! Und nicht einmal das Kind im Mutterleibe wird geschont, denn auf das härteste trifft dasselbe der Schlag der Lade."

Diese Schilderung soll „sozialdemokratisch" sein! Ebenso soll sich der denunzierte Bürgermeister der Begünstigung der Sozialdemokratie durch folgenden Satz schuldig gemacht haben:

„Jedes Dorf, welches hauptsächlich von Webern bewohnt wird, muß notwendig, wenn es noch nicht arm ist, verarmen, es sei denn, daß von anderer Seite ein Teil der Kommunallasten für die zahlungsunfähige Arbeiterbevölkerung aufgebracht wird.

Das Kohlenbaronsblatt verlangt, daß gegen den Bürgermeister „von der einen oder der anderen Seite" vorgegangen werde. In der That, wenn hier von amtlicher Stelle das Weber-Elend geschildert wird, so könnte ja einmal von anderer amtlicher Seite das Bergmanns-Elend beschrieben werden! Dem muß vorgebeugt werden! Also weg mit dem Bürgermeister! Die Denunziation des nationalliberalen Organs verdient niedriger gehängt zu werden.

Aber hat denn das Ausbeuter-Blatt nicht Recht? Wer in aller Welt nimmt sich denn der Ausgebeuteten an als ganz allein die Sozialdemokratie? Wenn also wirklich einmal ein weißer Rabe unter den herrschenden Klassen ebenfalls eine Lanze gegen das Uebermaß von Ausbeutung zu brechen wagt, ist dies dann nicht etwas so Außergewöhnliches, daß der Wagehals den Ausbeutern notwendig in sozialdemokratischer Beleuchtung erscheinen muß? Darin beruht ja die Stärke der Sozialdemokratie, daß alles, was gerecht, gut und menschlich, zu gleicher Zeit auch sozialdemokratisch ist. Und nun kommt und beißt euch die Zähne aus an der Sozialdemokratie!

Kirche und Schule.

Gottes Lohn für die Lehrerarbeit, — Gehaltserhöhung für die Geistlichen. Man schreibt der Berliner „Volks-Zeitung":

Der Weihbischof Schmitz aus Köln war neulich in Aachen anwesend und wurde von den dortigen katholischen Lehrern in üblicher Weise begrüßt. Dafür zeichnete der geistliche Herr die Lehrer durch eine längere Rede aus, in welcher er auf die „Würde des Lehrerberufes" hinwies. Er sagte unter Anderem:

„Dieser Lohn (der Segen Gottes) für Ihre treue Arbeit wird Ihnen nicht fehlen, wenn auch der Lohn der Welt fehlen sollte. Dazu ist ja der Lehrerstand viel zu hoch, als daß er ausgelohnt werden könnte mit den Pfennigen einer armselig rechnenden Welt."

So der Herr Weihbischof.

Mit dieser Anschauung reimt sich sehr schlecht das Drängen der ultramontanen Presse auf endliche Gleichstellung der Gehälter der katholischen — Geistlichen mit denen der evangeli-

schen Geistlichen. Was die Arbeit der Geistlichen anbetrifft, so scheint sie demnach „mit den Pfennigen einer armselig rechnenden Welt" ganz gut ausgelohnt werden zu können. Allerdings ist die schlecht bezahlte Lehrerarbeit zumeist viel anstrengender und schwerer, als die Arbeit der Geistlichen.

Uebrigens verzeichnet die „Chronik der christlichen Welt" folgende Nachricht:

„Die längst geplante Aufbesserung der Gehälter der Geistlichen in der preußischen Landeskirche auf den Höchstsatz von 4500 Mk. scheint nunmehr ernstlich beabsichtigt. Der evangelische Oberkirchenrat hat zur Gewinnung der nötigen Unterlagen von den Konsistorien eingehende Nachweisungen über die Gehaltsverhältnisse der Geistlichen auf den einzelnen Altersstufen eingefordert."

Es kann sich hier nur um die Geistlichen handeln, die vom Staate unmittelbar angestellt werden. Denn für die übrigen Geistlichen bestimmen die Gemeinden die Höhe des Gehalts. Wie, wenn nun die Gemeinden sich mit dem Weihbischof Schmitz auf den Standpunkt stellten, daß der Geistlichenstand „viel zu hoch stehe, als daß er ausgelohnt werden könnte mit den Pfennigen einer armselig rechnenden Welt"??

Wissenschaft und Technik.

Bei Herstellung der äußerst dünnen Metallblättchen verfahren die Goldschläger im allgemeinen in der Weise, daß sie das Gold zwischen zwei Pergamentblättern der Bearbeitung mittelst Hämmern aussetzen. Eine Grenze ist aber bei Einhaltung dieses Verfahrens für die Stärke der Blättchen immerhin gezogen, da die mechanische Herstellung auch eine gewisse Widerstandsfähigkeit des Objekts erfordert. Um ganz dünne Blättchen zu erzeugen, bedient man sich jetzt eines galvanoplastischen Verfahrens. Man taucht eine sehr dünne Platte glatt polierten Kupfers in ein entsprechend zubereitetes Bad, aus welchem sich bei Stromschluß Gold auf dem Kupfer niederschlägt. Zur Beseitigung des Kupfers wird das doppelte Metallblatt in eine Lösung von Eisenchlorid, welches das Kupfer vollkommen ablöst, das nur ein zehntausendstel Millimeter dicke Goldblatt dagegen unberührt läßt, getaucht. Ein Amerikaner Outerbridge ließ das Kupfer sich in Salpetersäure auflösen, auf welcher das freigewordene Goldblatt schwamm. Er kam auf Stärken von 893 zehnmillionstel Millimeter, also auf etwa den 10 584sten Teil der Dicke des gewöhnlichen Druckpapiers. Daß solche Metallplatten vollkommen lichtdurchlässig sind, ist bekannt. Ihre Stärke kann auch nicht direkt gemessen, sondern muß rechnerisch aus der Gewichtszunahme des kupfernen Trägers abgeleitet werden.

Kunst und Litteratur.

Von der **„Neuen Zeit"** ist soeben das 48. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Georg Herwegh. — Die revolutionären Studenten in Frankreich während der Restauration und der Juli-Monarchie. Von L. Héritier. — Die Dynamit-Arbeiter. — Zur Geschichtschreibung des Sozialismus. Von Otto Lang. — Die Entwicklung der Latifundien in Argentinien. Von G. Aré-Lallemant. — Litterarische Rundschau. — Notizen: Die Zahl der italienischen Auswanderer. Wetterleuchten. — Feuilleton: Das Ende vom Liede. Eine Geschichte von Konrad Telmann. (Forts.)

Vermischtes.

Ueber den Druckumfang des Bürgerlichen Gesetzbuches teilt das „Archiv für Post und Tel." folgendes mit: Das Bürgerliche Gesetzbuch, welches im Jahre 1900 in Kraft tritt, wird zur Zeit im „Reichs-Gesetzblatt" veröffentlicht. Die betreffende Nummer hat einen Umfang von 57 Bogen 4° und wird in einer Auflage von 110 800 Exemplaren gedruckt. Zum Druck dieser Nummer sind 6 315 600 Bogen Papier erforderlich, dessen Gewicht 82 100 Kg. beträgt. Jeder Bogen hat eine Länge von 53 Ctm. Legt man diese Bogen an einander, so erhält man eine Papierbahn von 3347 Kilometer oder 446 Meilen. Mit diesem Papierstreifen könnte man Moskau und Madrid verbinden. Setzt man das Papier auf einander, so erhält man eine Papiersäule von 631 Meter Höhe, also mehr als das Zehnfache der Berliner Siegessäule, welche 61,5 Meter hoch ist, und fast das Vierfache des Ulmer Münster, welcher eine Höhe von 161 Meter erreicht. Der Druck dieser Nummer des „Reichs Gesetzblattes" erfolgt in der Reichsdruckerei auf drei Rotationsmaschinen, welche zur Bewältigung dieser Arbeit etwa 20 Arbeitstage laufen müssen. Müßte die Nummer noch auf einfachen Schnellpressen gedruckt werden, so würden drei Schnellpressen, bei einer Leistung von 10 000 Druck für jeden Arbeitstag auf jeder Maschine, 210 Tage ununterbrochen zu arbeiten haben, um die Arbeit zu vollbringen.

Durch den Brand eines Lagerhauses auf Steinwärder bei Hamburg ist ein Schaden von fast 3 Millionen Mark verursacht worden, an dem gegen 40 Versicherungsgesellschaften beteiligt sind. Als Entstehungsursache wird Selbstentzündung angenommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Landespolizeiliche Anordnung

betreffend

die Beaufsichtigung der außerhalb der Vieh- und Pferdemärkte sowie der öffentlichen Schlachthäuser zusammengebrachten Viehbestände, der Viehställe u. s. w. durch beamtete Tierärzte.

Auf Grund des § 17 des Viehseuchengesetzes (Reichsgesetzblatt 1894 S. 410 fg.) und des § 7 des Preußischen Ausführungsgesetzes vom 12. März 1881 (G.-S. S. 128) bestimme ich, daß außer den Vieh- und Pferdemärkten, sowie den öffentlichen Schlachthäusern bis auf weiteres der Beaufsichtigung durch beamtete Tierärzte auch unterliegen

1) die von Unternehmern behufs öffentlichen Verkaufs in öffentlichen oder privaten Räumlichkeiten zusammengebrachten Viehbestände,
2) die öffentlichen Tierschauen,
3) die auf obrigkeitliche Anordnung veranlaßten Zusammenziehungen von Pferde- und Viehbeständen,
4) die Ställe der Viehhändler,
5) die Gastställe und
6) die privaten Schlachthäuser (Schlachtereien).

Zum Vieh (Tieren) im Sinne dieser Verordnung gehören Pferde, Rindvieh, Schweine und Schafe.

Die Beaufsichtigung ist in den Fällen zu Nr. 1 bis 3 eine regelmäßige, in den Fällen zu Nr. 4, 5 und 6 eine von Zeit zu Zeit zu wiederholende.

Die Kosten der Beaufsichtigungen fallen nach § 24 des oben genannten Ausführungsgesetzes in Verbindung mit § 7 des preußischen Ausführungsgesetzes vom 18. Juni 1894 (G.-S. S. 115) vorbehaltlich der Bestimmung im § 27 des ersteren den Unternehmern zur Last und werden in Ermangelung gütlicher Einigung von mir festgesetzt werden.

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Amtsblatte in Kraft.

Minden, den 20. Juli 1896.

Der Regierungs-Präsident.
(gez.) v. Arnstedt.

Soeben erschienen und durch die
Buchhandlung der „Volkswacht"
zu beziehen:



Die lustige Station
Briefe aus und über
Wörrishofen
von **Quidam.**
Nürnberg. Verlag von Wörlein & Co.
Preis 60 Pfg. Nach auswärts 5 Pfg. Porto

Soeben ist erschienen und hält angelegentlichst empfohlen die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Schulstr. 20:

Die Währungsfrage
und die **Sozialdemokratie.**
Eine gemeinverständliche Darstellung
der währungspolitischen Zustände und Kämpfe.
Von **Max Schippel.**

Agitations-Ausgabe (zur Massen-Verbreitung) Mk. 0,30; Porto 5 Pfg
Buchhandel-Ausgabe Mark 1,—.

Diese Schrift, welche die Währungsfrage zum ersten Mal unter sozialistischem Gesichtspunkte behandelt, ist für jeden denkenden Genossen unentbehrlich und von der Parteipresse bereits eingehend rühmend besprochen. Die „Leipziger Volks-Zeitung" urteilt: „Hier ist endlich ein zuverlässiger Leitfaden für unsere Agitation, hier kann der Arbeiter sich gut und schnell unterrichten", und der „Vorwärts" schreibt: „desto erfreulicher ist es, daß diese von unserer Partei ausgehende Darstellung als eine sehr ernste und gründliche Arbeit aufs wärmste empfohlen werden kann."

H. Vormbrock
Rohrteichstraße 5, in der Nähe des Amtsgerichts.
Sargmagazin u. Leichenfuhrwerk
General-Vertreter der Metallsarg-Fabrik von Castanien & Co., Brackwede.



Metall-, Eichen- und Kiefern-Särge in größter Auswahl.
Großartige Auswahl in **Totenwäsche**, Kränzen und sonstigen Sargdekorations-Artikeln.
Ferner empfehle meine **Leichenwagen** für Erwachsene und Kinder zur gefl. Benutzung. [1557
Preise äußerst billig.

Durch die **Buchhandlung „Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstraße 20, ist das folgende im Erscheinen begriffene sehr empfehlenswerte Lieferungswerk zu beziehen:

Aus
Leben und Wissenschaft
Gesammelte
Vorträge und Aufsätze
von
Dr. A. Dodel
Ord. öffentl. Professor an der Universität Zürich.

Komplett in 24 Lieferungen à 20 Pfg. = 4,80 Mk.

Der dem Verfasser sowie dem Verleger J. H. W. Dietz in Stuttgart häufig geäußerte Wunsch, die hochinteressanten Vorträge und Aufsätze durch eine Lieferungs-Ausgabe einem größeren Publikum zugänglich zu machen, soll durch die Herausgabe derselben unter obigem Titel erfüllt werden.
Das Ganze ist in drei Teile geteilt mit folgendem

Inhalt.

Erster Teil: **Leben und Tod.** Illustriert. Zum ersten Mal veröffentlicht (ca. 20 Bogen).
Zweiter Teil: **Bauer, Arbeiter, Wissenschafter.** — **Konrad Deubler,** ein Bauernphilosoph. — **Vom Weib.** Seine soziale Stellung und seine Befähigung. — **Ueber die ältere Natur-Verachtung und die neuere Natur-Betrachtung.** (17 Bogen.)
Dritter Teil: **Moses oder Darwin?** Eine Schulfrage. (11 Bogen)

Am Schlusse seiner Worte zur Einführung des Werkes sagt der Verfasser folgendes:
Ich hoffe, der Leser dieser Vorträge und Aufsätze aus Leben und Wissenschaft wird unschwer den roten Faden erkennen, welcher sich von Anfang bis zu Ende durch das ganze Buch hinzieht. Der Leser wird auch alsbald erkennen, daß wir bei der neuen Weltanschauung ganz wohl unsere Rechnung finden in Sachen innerer Glückseligkeit. Die innere Glückseligkeit darf fürderhin nicht mehr blos Erbteil einiger weniger sein, sondern sie soll und muß Gemeingut aller werden. Das arbeitende, das schaffende Volk hat den ersten Anspruch auf die Wohlthaten wissenschaftlicher Erkenntnis.
Demselben arbeitenden, schaffenden Volk sei dies Buch gewidmet!

Neu erschienen:
Die Freimaurerei.
Ihre Geschichte, Thätigkeit
und innere Einrichtung
von **Joh. Hassenbach.**
Preis 40 Pfg. **Preis 40 Pfg.**
Durch die Buchhandlung der „Volkswacht" zu beziehen.

Todes-Anzeige.

Am Sonnabend Morgen 5 Uhr starb nach langem, schweren Leiden unsere gute, unvergeßliche Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante, die Witwe

Johanne Sievecke

im Alter von 65 Jahren, welches tiefbetrübt anzeigen
Die trauernden Kinder.
Sieker, den 29. August 1896.
Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Sieker Nr. 45, aus statt. [2118*

Arbeiter-Turnverein **„Vorwärts".**
Dienstag, den 1. August:
Versammlung
Anfang 8½ Uhr. [2119*
Tagesordnung im Lokal.
Der Vorstand.

Spezialität: 2589
Kranken-Weine.
Rob. Helsper.

Die 99 Hauptfragen der Unfall-Versicherung.
Nach amtlichem Material
volkstümlich erörtert
und erklärt für die Arbeiter.
Preis 25 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung **„Volkswacht".**

In der Buchhandlung **„Volkswacht"**, Bielefeld, Schulstr. 20, ist vorrätig:
Des Seemanns Leben und Leiden.
Zur Wahrung für die aus dem Binnenland,
Zur Mahnung für die von der Waterkant
nach aktenmäßigen Belegen
getreu der Wahrheit geschildert.
Preis 40 Pfg.

Neu! Celluloid- **Neu!**
Portraits
von
Bebel, Liebknecht, Lassalle
in geschmackvoller Ausführung sind zum Preise von
10 Pfennig à Stück
zu haben in der
Buchhandlung Volkswacht.

Hochzeits-Einladungen
liefert schnell, sauber und billig
Buchdruckerei der „Volkswacht".

Beim
Standesamt Bielefeld
sind eingetragen
vom 24. bis 29. August 1896:

Geburten (zusammen 28).

Söhne (11): Kaufmann Eduard Ladewig, Graveur Friedrich Grube, Damastweber Heinrich Siewert, Knecht Gustav Lauks, Arbeiter Friedrich Wiese, Arbeiter Ernst Blome, Maurer Wilhelm Schüler, Zimmermann Friedrich Siekmann, Gerichts-Assistent Rudolf Radtke, Schlosser Theodor Hansbuer (Zwillinge, s. unter Töchter), Schlosser Heinrich Ballschmidt.

Töchter (17): Schriftsetzer Oskar Schulz, Fabrikant Richard Oertmann, Oberlehrer Dr. Paul Wolff, Platzmeister Friedrich Ludtmann, Tischler Friedrich Tappe, Arbeiter Hermann Vogel, Arbeiter Friedolin Lauer, Glasbläser Augustinus Kuletzki, Sattler Karl Küfer, Vizefeldwebel Wilhelm Wolke, Kaufmann Karl Junker, Gerichtssekretär August Knollmann, Kaufmann Ludwig Tatenhorst, Arbeiter Wilhelm Busse, Schlosser Friedrich Horsthemke, Schlosser Theodor Hansbuer (Zwillinge, s. unter Söhne), Schlosser Peter Petersen.

Todesfälle (20):

Rentner Reinhard Winter, 76 J. Tischlermeister Adolf Generotzky, 45 J. Ehefrau Anna Dopheide, 39 Jahre. Näherin Auguste Heinig, 22 J. Werkmeister Richard Wegner, 37 J. Kaufmann David Meyerfeld, 60 Jahre. Friseurgehilfe Karl August Mulch, 25 J. Witwe Katharine Uffmann, 81 J. Emilie Gröning, 11 Jahre. Julius Kruse, 3 J. Heinrich Wulfmeyer, 9 Mon. Clara Altheide, 6 Mon. Karl Pfeiffer, 5 Mon. Frieda Jerrentrup, 2 Mon. Georg Haubrok, 2 J. Erich Heidemann, 3 Mon. Grethe Hülsmann, 6 Mon. Georg Horstmann, 2 Mon. Pauline Werning, 25 Tage. Privatier Ferdinand Griemert, 73 J.

Aufgebote (11 Paare).

Arbeiter Wilhelm Zippel und Wilhelmine Kurreck, Arbeiter Peter Brockmann und Witwe Karoline Bleimund geb. Kroos, Arbeiter Hermann Hellkamp und Alwine Eickhoff, Schlosser Heinrich Bastert und Anna Shaw, Schuhmacher Franz Bär und Henriette Rudolph, Buchbinder Karl Fischer und Anna Hebenstreit, Arbeiter Albert Schärer und Dorothee Brune, Schuhmacher Friedrich Jakobskrüger und Anna Weip, Arbeiter Hermann Becker und Wilhelmine Sielemann, Kaufmann Fritz Ronning und Witwe Auguste Brockmann geb. Henning, Schlosser Wilhelm Schäfers und Luise Schnabel.

Eheschließungen (4 Paare).

Fabrikant Wilhelm Bitter und Ottilie Spiekerkötter, Arbeiter Christoph Böttcher und Friederike Höweler, Schuhmacher Gustav Fahrtmann und Emma Schneider, Arbeiter August Quakernack und Auguste Wilker.